

# Wir brauchen die Schlaunen

Wie die Schule begabte Kinder fördern muss, damit ihre Intelligenz nicht verkümmert. Eine Erklärung in zehn Thesen

VON ELSBETH STERN UND ALJOSCHA NEUBAUER

**E**s ist an der Zeit, offen und vorurteilsfrei über die Bedeutung der Intelligenz zu reden und daraus Schlussfolgerungen für unsere Schulen zu ziehen. Dazu wollen wir einen Anstoß geben. Bislang schwankt die Debatte um die Intelligenz zwischen zwei Extremen: Die einen sehen in ihr ein fragwürdiges Konstrukt und finden anderes wichtiger für den Erfolg der Einzelnen und der Gesellschaft, etwa die Begeisterungsfähigkeit, die sogenannte emotionale Intelligenz oder die Motivation. Andere malen das Abrutschen der Gesellschaft durch weniger intelligente Zuwanderer an die Wand.

Das Thema Intelligenz ist zu wichtig, um es Alarmisten zu überlassen. Wichtig ist eine Debatte, die sich am neuesten Stand der Wissenschaft orientiert.

## **Erstens: Wir müssen den besonders intelligenten Nachwuchs fördern, denn wir brauchen ihn**

Moderne Gesellschaften brauchen viele Menschen, die geistig flexibel sind, das Neue erfinden und entdecken, die bereit sind, Verantwortung zum Wohle aller zu tragen. Überdurchschnittliche Intelligenz ist dazu eine notwendige Voraussetzung. Damit sie auch zum Tragen kommt, müssen überdurchschnittlich intelligente Menschen vor allem in der Schule so gefördert werden, dass sie ihre allgemeine Intelligenz in spezifische Höchstleistungen ummünzen können, etwa in Mathematik und Naturwissenschaften, aber auch in der Ökonomie und im sozialen Bereich. Das gelingt bislang nur unzureichend, weil überdurchschnittlich intelligente Schülerinnen und Schüler nicht genügend gefördert werden und weil es viele intelligente Arbeiter- und Einwandererkinder nicht aufs Gymnasium schaffen und somit unentdeckt in geistig weniger anregenden Schulen versauern.

vergleiche zwischen sehr unterschiedlichen Gruppen, etwa Völkern, verbieten sich, weil Intelligenztests kulturell geprägt sind. Mit einem IQ von 100 verfügt man über durchschnittliche Intelligenz (siehe Grafik auf Seite 76). Zwei Drittel der Bevölkerung haben einen IQ zwischen 85 und 115. Rund 17 Prozent können mit einem IQ von mehr als 115 als überdurchschnittlich intelligent gelten, und 2 Prozent mit einem IQ von mehr als 130 als hochbegabt.

## **Drittens: Intelligenz ist wichtig, andere Fähigkeiten werden überschätzt**

Intelligenz ist von großer Bedeutung für Erfolge in Schule, Ausbildung und Beruf und damit Maßstab für die Leistungsfähigkeit des Einzelnen, also auch eine wichtige Voraussetzung für ein gesundes und glückliches Leben. Wenn Menschen mit eher geringer Intelligenz es aufgrund ihrer sozialen Herkunft in hohe Positionen geschafft haben, können sie ihren Aufgaben nicht gerecht werden. Natürlich kommt es vor, dass weniger intelligente Schüler bessere Schulleistungen erbringen als intelligentere. Das zeigt aber nur, dass es der Schule nicht gelungen ist, die vorhandenen Intelligenzressourcen zu nutzen. Intelligenz ist natürlich nicht der einzige Erfolgsfaktor und auch kein Erfolgsgarant für jedes Individuum, aber von allen beobachtbaren Eigenschaften ist sie, statistisch gesehen, eindeutig der bedeutendste.

Es gibt einige andere Faktoren, die Einfluss auf den schulischen und beruflichen Erfolg haben, etwa Fleiß, die Motivation, Leistung zu erbringen, Ausdauer und Disziplin, das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit, Sozialkompetenz. Sie sind aber in den meisten Fällen nicht so wirkungsmächtig wie die Intelligenz.

Dabei sollte man den Blick nicht nur auf die wenigen sogenannten Hochbegabten richten, sondern auf die 15 bis 20 Prozent deutlich überdurchschnittlich Intelligenten.

### **Zweitens: Intelligenz ist messbar**

Umgangssprachlich werden heute alle möglichen Fähigkeiten als Intelligenz bezeichnet. So spricht man von sozialer oder emotionaler Intelligenz; aber diese

ANZEIGE

Bachelor, Master  
und MBA  
im Fernstudium.



Staatl. anerkannt und akkreditiert · Jederzeit beginnen!  
Gratis Infos anfordern: 0800 2255888 · [www.akad.de](http://www.akad.de)

Begriffe sind zu schwammig, als dass sie aus wissenschaftlicher Sicht brauchbar wären. Wir beziehen uns deshalb hier auf den klassischen Begriff der kognitiven, also geistigen Intelligenz. Sie umfasst vor allem schlussfolgerndes Denken, sprachliche und mathematische Fähigkeiten, räumliches Vorstellungsvermögen und effiziente Gedächtnisleistungen. Kurz: die generelle Fähigkeit, die Welt in ihren Regeln zu erfassen und wechselnde Aufgaben zu bewältigen. Man kann diese Denkfähigkeit mithilfe von Intelligenztests messen. Und man kommt – was den Begriff Intelligenz wissenschaftlich tragfähig macht – bei Wiederholung auch mit unterschiedlichen Tests auf einen vergleichbaren Wert: den sogenannten Intelligenzquotienten (IQ).

Der IQ gibt an, wie intelligent eine Testperson im Vergleich zu anderen Gleichaltrigen aus derselben Bevölkerung ist. Intelligenz-

Wissenschaftlich nicht haltbar ist auch der Mythos, besonders begabte Menschen hätten mehr soziale oder psychische Probleme als ihre Mitmenschen. Inzwischen zeigen viele Studien, dass selbst Hochbegabte – von wenigen Ausnahmen abgesehen – besser ihren Weg durchs Leben finden als andere.

### **Viertens: Das Zusammenwirken von Genen und Umwelt macht den Unterschied**

Die Wissenschaft hat noch nicht alle Rätsel der Intelligenzentwicklung gelöst, aber schon eine ganze Reihe. Inzwischen ist unstrittig, dass Intelligenzunterschiede in hoch entwickelten Gesellschaften zu einem großen Teil auf Unterschiede in der genetischen Ausstattung zurückzuführen sind. Es gibt nicht *das* Intelligenz-Gen; aber ein Orchester von Genen bestimmt maßgeblich unsere geistigen Fähigkeiten. Die Gene legen unser Intelligenzpotenzial fest. In welchem Ausmaß es zum Tragen kommt, entscheidet die Umwelt. Hier ist die Analogie zur Pflanzenwelt hilfreich: Aus einem Gänseblümchen-Samen entwickelt sich auch bei bester Pflege keine Rose. Aber damit Gänseblümchen und Rose ordentlich wachsen und ihre Pracht entfalten können, brauchen sie Sonne und müssen gegossen werden. In Zwillingsstudien wurde ermittelt, dass Intelligenzunterschiede zu 50 bis 80 Prozent erblich sind. Zu dieser großen Bandbreite kommt es aufgrund von Unterschieden in den untersuchten

Gruppen. Je mehr Chancen die Teilnehmer einer Studie hatten, ihr genetisches Potenzial in Intelligenz umzusetzen, umso stärker schlägt das Erbe durch.

Die Vererbung der Intelligenzunterschiede führt aber



**Aljoscha Neubauer (links) und Elsbeth Stern**  
lehren Psychologie, Stern an der ETH  
Zürich, Neubauer an der Universität Graz

# Wir brauchen die Schlaun

nicht dazu, dass einzelne Familien oder Gruppen immer intelligenter oder immer weniger intelligent würden. Von Generation zu Generation werden die Karten neu gemischt, und die Vererbung tendiert nicht in Richtung der Extreme, sondern zur Mitte. Deshalb ist die Angst, weniger intelligente Zuwanderer könnten unseren Genpool gefährden, unbegründet.

## Fünftens: Die Bedeutung der Frühförderung wird gleichzeitig überschätzt und unterschätzt

Während der Schwangerschaft und – wenn das Umfeld nicht gestört ist – auch im Säuglingsalter sorgt die Natur in beeindruckender Weise für eine intelligenzförderliche Entwicklung des Nachwuchses. Die in Mittel- und Oberschichtfamilien verbreitete Frühförderhysterie bringt den Kindern aus wissenschaftlicher Sicht gar nichts. Sie brauchen Wärme, Milch, später Brei und ihnen zugewandte und mit ihnen sprechende Bezugspersonen, sonst nichts. Die leider auch von verantwortungslosen Forschern verbreitete Angst, es würden sich früh sogenannte Lernfenster schließen, hat sich als grundlos erwiesen. Mangelnde Fürsorge aber kann sich fatal auswirken. Kinder, um die sich bis zum Alter von zwei Jahren keiner gekümmert hat, das zeigen Studien mit osteuropäischen Waisen, können ihr Intelligenzpotenzial auch in fürsorglichen Adoptionsfamilien später nicht mehr voll entfalten. Auch im Kleinkindalter ist kein spezielles Intelligenztraining vonnöten. Emotional dem Kind zugewandte Eltern, die mit ihm spielerisch die Welt erkunden, reichen aus. Als sinnvoll haben sich Unterstützungsprogramme für Kinder in sozialen Brennpunkten erwiesen, die die Eltern einbeziehen und ihnen bei einer liebevoll-kommunikativen Erziehung helfen. Ab einem Alter von vier Jahren, das zeigen Studien zur Intelligenzentwicklung, profitieren die Kinder von einer intellektuell anregenden Umgebung. Weiterhin spielerisch kommen die Kinder geistig voran, wenn man mit ihnen Mensch ärgere Dich nicht und Memory spielt oder etwa einen Garten gestaltet. Von einem kindgerechten Bildungsangebot in einem guten Kindergarten profitieren sowohl Kinder aus sogenannten bildungsfernen Familien als auch Kinder aus Bildungsbürgerfamilien. Die einen bekommen auf diesem Weg überhaupt die Chance, bestimmte Kompetenzen zu erwerben, während die anderen soziale Lerngelegenheiten erhalten, die eine Kleinfamilie nicht bieten kann.

Wir brauchen auf die vorschulische Bildung aber einen anderen Blick: Nicht die Quantität entscheidet, sondern die Qualität. Der Streit um die prozentuale Versorgung mit Krippen- und Kita-Plätzen lenkt davon ab, dass eine reine Verwahrung den Kindern nicht hilft. Zumindest die Leiterinnen der Kindergärten müssen ein Hochschulstudium absolviert haben.

## Sechstens: Die Schule macht den Unterschied

Alle Menschen brauchen schulische Bildung, um ihre Intelligenz zu entwickeln. Bis zum zehnten bis zwölften Lebensjahr, also grob bis zum sechsten Schuljahr, unterliegt der IQ noch größeren Schwankungen. In dieser Zeit entscheidet die Schule nicht nur darüber, was ein Kind lernt, sondern auch darüber, ob es sein genetisches Intelligenzpotenzial entfalten kann. Deshalb muss das Lernen in der Grundschule genauso überdacht werden wie der Zeitpunkt des Übergangs aufs Gymnasium oder andere weiterführende Schulen. Inhaltlich anspruchsvoller Unterricht von fachlich und didaktisch gut ausgebildeten Lehrern ist für alle Kinder, unabhängig von ihrer Intelligenz, gut. Dabei müssen die Lehrer vor allem die unterschiedlichen Lerngeschwindigkeiten im Blick haben, den weniger intelligenten Kindern mehr Zeit lassen und den intelligenteren Kindern mit Zusatzaufgaben mehr Denkfutter geben.

Aus Sicht der Intelligenzforschung wäre die Trennung der Kinder in Gymnasiasten und andere Schüler frühestens ab der sechsten Klasse sinnvoll, weil es sonst Spätentwickler womöglich nicht aufs Gymnasium schafften, während »getrimmte« Kinder zu Unrecht dort landeten. Eine Verlängerung der Grundschulzeit sollte in Deutschland und Österreich aber erst dann auf die Tagesordnung gesetzt werden, wenn die Grundschullehrer fachlich gut

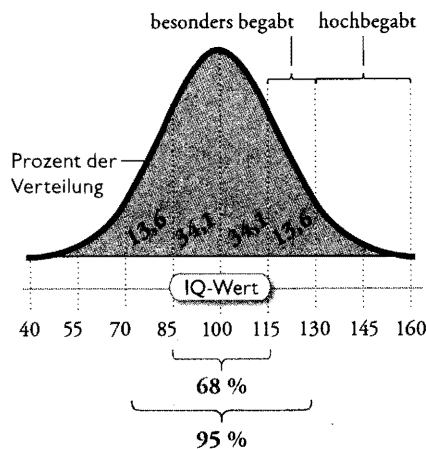
genug ausgebildet sind, um auch Sechstklässlern anspruchsvollen Unterricht zu erteilen. Eine bloße Ausweitung der Grundschulzeit nützt gar nichts.

## Siebtens: Die Unterrichtsqualität entscheidet, nicht die schulischen Rahmenbedingungen

Intelligenz ist der Rohstoff, der in Wissen umgesetzt werden muss, und dazu braucht es guten Unterricht. Bildungsdebatten drehen sich zu häufig um die äußere Form der Schule. Gegliedertes Schulsystem oder Gesamtschulen? Das war das Thema der Schulpolitik der unproduktiven siebziger und achtziger Jahre. Heute versprechen sich viele von der Ganztagschule bessere Leistungen. Mit diesem Starren auf Äußerlichkeiten muss Schluss sein, denn längst ist gesicherter Stand der Forschung, dass die äußere Form der Schule für die Kompetenzentwicklung der Schüler zweitrangig ist. Entscheidend ist anspruchsvoller Unterricht

## Verteilung der Intelligenz

Knapp 70 Prozent der Bevölkerung haben einen IQ zwischen 85 und 115



ZEIT-GRAFIK/Quelle: Stern/Neubauer: »Intelligenz«

von Lehrern, die an den individuellen Fähigkeiten der Schüler anknüpfen können. Erst wenn der Unterricht stimmt, kann man überlegen, unter welchen Bedingungen er sein Optimum entfalten kann.

### **Achtens: Schlaue Kinder brauchen gute Lehrer**

Gerade um die sehr intelligenten Kinder zu fördern, braucht es besonders gute Lehrer. Auch der Blick auf das Bildungsmusterland Finnland richtet sich zu sehr aufs Äußere, etwa auf die Gemeinschaftsschule. Das eigentliche Geheimnis der finnischen Schulen wird oft übersehen: eine strenge Selektion beim Lehrstudium. Nur etwa jeder zehnte Interessent wird zugelassen. Das kann man in den deutschsprachigen Ländern nicht einfach nachahmen, aber eine bessere Auswahl und Ausbildung der Lehrkräfte sind der Dreh- und Angelpunkt, um intelligente Kinder in der Schule optimal zu fördern.

### **Neuntens: Die Universität braucht die Intelligentesten**

Die Universitäten haben ein Recht darauf, die Intelligentesten eines Jahrgangs zu versammeln, um die künftigen Verantwortungsträger in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft akademisch zu bilden. Wenn man die überdurchschnittlich Intelligenten an den Universitäten haben will, dann sollte man eine Quote von etwa 20 Prozent anstreben – das ergibt sich aus der Normalverteilung der Intelligenz (siehe Grafik links). Höhere Studierquoten mögen politisch gewollt sein, aus der Intelligenzforschung ergeben sie sich nicht. Eine solch niedrige Quote ist natürlich nur sinnvoll, wenn neben den Universitäten ein System akademisch fundierter Ausbildungsstätten, wie etwa Fachhochschulen, und berufspraktischer Ausbildungsgänge, wie etwa die duale Berufsbildung, existiert, das ebenfalls den Weg in ein erfolgreiches Berufsleben ebnen kann.

### **Zehntens: Wir brauchen mehr Intelligenztests**

Mithilfe von Intelligenztests – sofern sie professionell durchgeführt werden – können wir etwa an der Schwelle zum Gymnasium und an der Schwelle zur Universität unentdeckte Talente fördern und Blinder zurückhalten. Es gibt keine vorhersagekräftigeren Diagnoseinstrumente für die individuelle Lern- und Bildungsfähigkeit und für den späteren Berufserfolg als Intelligenztests. Und ihre Prognosefähigkeit ist durchaus vergleichbar mit den genauesten medizinischen Diagnosen. Auf Intelligenztests zur Bildungs- und Berufsberatung zu verzichten wäre vergleichbar mit der Idee, in der medizinischen Diagnostik auf die Erkenntnisse der vergangenen 30 Jahre zu verzichten.

 [www.zeit.de/audio](http://www.zeit.de/audio)



**Elsbeth Stern/Aljoscha Neubauer:  
Intelligenz. Große Unterschiede  
und ihre Folgen**

DVA, München 2013; 304 S.,  
19,99 € (vom 25. 3. an im Handel)

## Meilensteine der Intelligenzforschung

### 53 v. Chr.

Der römische Gelehrte Marcus Tullius Cicero prägt den Begriff der *intelligentia*: »Intelligenz ist das Vermögen, das den Geist befähigt, die Wirklichkeit zu verstehen.«

### 1869

In seinem Werk *Hereditary Genius* überträgt der britische Naturforscher Francis Galton erstmals die Erkenntnisse der Vererbungslehre auf das menschliche Denkvermögen. Der Streit um die Ursachen von Intelligenzunterschieden beginnt: Sind Gene oder Umweltfaktoren entscheidend?

### Um 1900

Im Auftrag der französischen Regierung entwickeln der Psychologe Alfred Binet und der Arzt Théodore Simon den ersten modernen Intelligenztest für Kinder. Mit ihm wollen die Forscher objektiv messen, welche Kinder auf die Sonderschule geschickt werden sollen und welche nicht. Als Ergebnis wird jedem Testteilnehmer ein »Intelligenzalter« bescheinigt, bei überdurchschnittlich intelligenten Schülern liegt es über dem biologischen Alter.

### 1904

Charles Spearman stellt die Theorie der Allgemeinen Intelligenz auf. Anhand von Untersuchungen bei Schülern hatte der britische Psychologe entdeckt, dass kognitive Fähigkeiten miteinander zusammenhängen: Sprachtalente schneiden meist auch bei mathematischem und räumlichem Denken gut ab. Spearman schlussfolgerte, dass die verschiedenen kognitiven Fähigkeiten eines Menschen von einer gemeinsamen Ressource gesteuert werden, dem »generellen Faktor« (»g-Faktor«), der Allgemeinen Intelligenz.

### 1912

Der deutsche Psychologe William Stern entwickelt den IQ-Test weiter – der Intelligenzquotient entsteht.

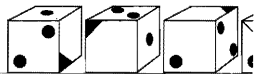
## Künstler oder Rechtsanwalt?

Der durchschnittliche IQ ausgewählter Berufsgruppen

Beruf	IQ
Bilanzbuchhalter.....	128
Rechtsanwälte.....	128
Ingenieure.....	127
Rechnungsprüfer.....	126
Chemiker.....	125
Leitende Angestellte.....	124
Technische Zeichner.....	122
Apotheker.....	121
Buchhalter.....	120
Einkäufer.....	119
Produktmanager.....	118
Angestellte.....	117
Fernmeldetechniker.....	116
Künstler.....	115
Kaufleute.....	114
Chemielaboranten.....	114
Laboranten.....	113
Optiker.....	112
Inspektoren.....	112
Musiker.....	111
Radiotechniker.....	111
Uhrmacher.....	110
Industriekaufleute.....	109
Zahntechniker.....	108
Monteure.....	107
Speditionskaufleute.....	106
Werkzeugmacher.....	105
Autoverkäufer.....	104
Drogisten.....	103
Apothekenhelfer.....	102
Chauffeure.....	101
Masseure.....	100
Maschinenbauer.....	100
Schneider.....	99
Kranführer.....	98
Landwirte.....	97
Fernfahrer.....	96
Konditoren.....	96
Waldarbeiter.....	95
Verkäufer.....	94
Installateure.....	93
Landarbeiter.....	92
Bergleute.....	91
Friseure.....	91
Fleischer.....	90
Bäcker.....	90
Maler/Lackierer.....	88

ZEIT-GRAFIK/Quelle: AGCT, BWT, Bundesagentur für Arbeit; Rost: »Intelligenz - Fakten und Mythen«, 2009

Leider fehlen die Lehrer... (aus Rücksichtnahme???)



# »» Von begabt bis lustlos ««

Der Lehrer **Michael Felten** über die Intelligenzunterschiede bei seinen Schülern und die Frage, wie es die Schule schaffen kann, unentdeckte Potenziale zu entfalten

Unser Wunschlehrer?



**DIE ZEIT:** Herr Felten, wenn Sie als Mathelhrer eine neue Klasse übernehmen, woran erkennen Sie die schlaun Kinder?

**Michael Felten:** Darauf kommt es mir am Anfang gar nicht an. Ich gebe mir und der Klasse ein halbes Jahr Zeit, damit wir uns gegenseitig kennenlernen können. Ich weiß, dass die Leistung eines Schölers sehr stark vom Lehrer abhängt. Wenn er zum Beispiel vorher von jemandem unterrichtet wurde, der über Fehler gelacht hat, dann hat ihm das Angst gemacht, und er hat deshalb vielleicht schlechte Noten geschrieben. Bei einem neuen Lehrer strengt er sich an, aber weil er noch Lücken hat, wird die erste Arbeit vielleicht nicht so gut, wie sie sein könnte. Deshalb verlasse ich mich nie auf die erste Klassenarbeit.

**ZEIT:** Also sagt eine Note nichts über die Intelligenz eines Schölers aus?

**Felten:** Ich denke nie: Der hat diese Aufgabe nicht gepackt, der ist weniger intelligent. Es kann eine Fülle von Gründen geben. Ich beobachte die Schüler bei verschiedenen Themen wie Algebra oder Wahrscheinlichkeitsrechnung, und nach einiger Zeit kann ich mehr darüber sagen, ob jemand eine schnelle Auffassungsgabe hat oder nicht.

**ZEIT:** Lässt sich fehlende Intelligenz durch Fleiß ausgleichen?

**Felten:** Die weniger intelligenten Kinder können mit Fleiß schon sehr viel ausrichten. Das ist ihre Hauptmünze. Wenn dagegen ein intelligentes Kind keine Lust zum Lernen hat, kann ganz viel ungenutzte Intelligenz brachliegen. Intelligent zu sein heißt nicht, sich nicht anstrengen zu müssen.

**ZEIT:** Sie unterrichten an einem Gymnasium. Wie stark sind die Intelligenzunterschiede bei Ihren Schölern?

**Felten:** Sie sind auf jeden Fall vorhanden, stärker als früher. Aber ich sehe auch eine breite Streuung, wenn es um Arbeitshaltung und Motivation geht. Das führt dazu, dass man in jeder Klasse eine höchst individuelle Mischung von mäÙig begabten und lustlosen Schölern bis hin zu sehr begabten und hoch motivierten Schölern sitzen hat.



**Michael Felten** unterrichtet Mathe an einem Gymnasium in Köln

**ZEIT:** Es heißt, vom zehnten Lebensjahr an verändert sich der IQ kaum noch. Was können Sie als Lehrer da überhaupt noch erreichen?

**Felten:** Es geht ja nicht nur um Intelligenz. Arbeitshaltung und Wissensverarbeitung sind nicht mit dem IQ identisch. Sie müssen entwickelt werden. Und daran ist der Lehrer erheblich beteiligt.

**ZEIT:** Es gibt Kinder mit sogenannten Inselbegabungen, die sind zum Beispiel nur in Mathe brillant, haben aber Probleme in anderen Fächern. Kann die allgemeinbildende Schule solche Schüler ausreichend fördern?

**Felten:** Auch diese Schüler brauchen breite Anregungen und sollten in möglichst vielen Fächern Lernzuwächse erzielen. Sie müssen sich ausdrücken können und ein kulturelles Verständnis erwerben. Natürlich versucht man, ein Kind, das sehr gut in Mathe ist, auch in den Sprachen weiterzubringen.

**ZEIT:** Wie fördern Sie als Lehrer die intelligenten Schüler in Ihrem Unterricht?

**Felten:** Für die Gruppe der besonders Fähigen und Interessierten habe ich weiterführende Aufgaben in petto. Eine Möglichkeit sind die sogenannten Blütenaufgaben, bei denen man ein Problem in Teilaufgaben mit steigendem Schwierigkeitsgrad zerlegt, sodass jeder Schüler so weit rechnen kann, wie es ihm möglich ist – ohne sich zuordnen zu müssen oder beschämt zu werden. Die Schwächeren schaffen vielleicht nur einen Teil der Aufgaben. Ich setze die Guten auch oft als Helfer ein, die ihren Mitschölern dann die Basics erklären. Das machen sie sehr gern, denn Kinder suchen auf zwei Ebenen Anerkennung, durch Leistung und durch die soziale Erfahrung, dass sie für andere nützlich sein können.

**ZEIT:** Aber würden die Guten nicht noch besser, wenn man sie nicht nach Alter, sondern nach Lerngeschwindigkeit aufteilen würde?

**Felten:** Das würde bedeuten, dass die schnellen Lerner unter sich bleiben und die ganz langsamen auch, und beide Gruppen wären schnell voneinander entfernt. Dieser Wettbewerb kommt im Erwachsenenleben

aber früh genug. Schule hingegen ist nicht nur ein Ort der Wissensvermittlung und Lernschulung, es sollte auch ein Ort der Erfahrung von sozialem Miteinander sein. Wenn nur die Gleichstarken zusammen lernen, wäre das ein ungünstiges Vorzeichen für gesellschaftliche Entwicklungen.

**ZEIT:** Immer wieder heißt es, dass es die Schule nicht schafft, unentdeckte Potenziale zur Entfaltung zu bringen. Ist das so schwierig?

**Felten:** Die Schule gibt ja eine Fülle von Anstößen zur Entfaltung, aber sie ist nur ein großer Anreger unter vielen – neben den Eltern, den Freunden oder den medialen Einflüssen.

**ZEIT:** Wo liegen die Grenzen der viel gepriesenen individuellen Förderung?

**Felten:** Je heterogener die Gruppe ist, umso differenzierter und flexibler muss ein Lehrer arbeiten. In einer Klasse sind dreißig verschiedene Schüler, aber ich kann nicht dreißig Mal verschiedenen Unterricht geben. Ich halte auch die Idee, jeden Schüler mit seinem persönlichen Arbeitsblatt zu unterrichten, für erstens illusorisch und zweitens unnötig. Mir ist klar, dass jeder Einzelne das, was ich erkläre, ganz unterschiedlich auffassen wird. Ich muss immer wachsam sein, um zu sehen, ob die Schwächeren weitere Erklärungen oder Hilfen brauchen.

**ZEIT:** Und wie intelligent muss eigentlich der Lehrer selbst sein?

**Felten:** Man braucht als Lehrer viel Wissen, fachlich und auch methodisch. Unterricht funktioniert zudem ganz wesentlich über Empathie. Wie schaffe ich es, meinen Schölern gegenüber anregend und aufbauend zu sein? Wie finde ich heraus, warum ein Kind ständig den Unterricht stört?

**Gerade im Bereich der psychologischen Kompetenzen besteht in der Lehrerbildung einiger Nachholbedarf. Und noch etwas: Ein Lehrer muss im Innersten davon überzeugt sein, dass sich jedes Kind zu jedem Zeitpunkt entwickeln kann. Auch die, die über längere Zeit Schwierigkeiten haben, etwa in der Pubertät. Eine aktive Ermutigungshaltung zu haben – das ist gerade bei Gymnasiallehrern noch nicht selbstverständlich.**



Interview: FRIEDERIKE LÜBKE